

# Festrede zur Eröffnung des MEPA-Hauptkurses 2009

**Klaus Neidhardt**

**Präsident der Deutschen Hochschule der Polizei**



Sehr geehrter Herr Generaldirektor Dr. Anderl, werte Kolleginnen und Kollegen des Vorstands und des Kuratoriums der MEPA, sehr geehrte Festgäste und, ganz besonders, sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 17. MEPA-Hauptkurses.

Ich freue mich sehr, dass ich die Ehre habe, heute hier eine kurze Festansprache zu halten.

Man fragt sich natürlich, wenn man auf so ein Angebot eingeht: Weshalb soll eine Festansprache gehalten werden? Das Festliche liegt sicher zunächst darin, dass es bei dem heutigen Anlass um die Eröffnung des „Flaggschiffes“ unter den Aktivitäten der MEPA geht. Der Hauptkurs ist gewissermaßen die besonders entwickelte und profilierte Form, das, was die MEPA ist und sein möchte, zum Ausdruck zu bringen.

Auch rechtfertigt der heutige festliche Rahmen den Begriff Festansprache. Trotzdem fragt man sich, was es eigentlich über die MEPA, die ja bekanntermaßen eine Erfolgsgeschichte ist, noch zu sagen gibt, was nicht schon gesagt worden wäre.

Ich glaube, Festansprachen wie diese dienen immer auch der Selbstverständigung und Selbstvergewisserung über den Anlass bzw. die Einrichtung, über die man spricht, und sie dienen wohl auch der gegenseitigen Selbstbestätigung. Und dem will ich gern in kurzer Form Rechnung tragen.

Die MEPA ist eine 17-jährige Erfolgsgeschichte: Sie wurde 1992 zunächst bilateral von Österreich und Ungarn gegründet, in einer historischen Situation, die der Herr Generaldirektor schon geschildert hat. Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme zeigte sich die Notwendigkeit, die Zusammenarbeit der Polizeien zu verstärken oder gar auf neue Beine zu stellen, um auf die gravierenden Veränderungen zu reagieren, insbesondere den Risiken für die Sicherheit und dem deutlich ansteigenden grenzüberschreitenden Kriminalitätsgeschehen gemeinsam angemessen entgegenzuwirken.

Nach und nach sind acht Staaten dieser Kooperationsform beigetreten, zuletzt war es die Schweiz. Die Kooperation wurde durch die gemeinsame Erklärung der Innenminister der acht Staaten, die hier vertreten sind, im Jahr 2001 auf eine neue Ebene gehoben. So lebt und blüht die MEPA heute, obwohl sie zu Anfang durchaus von Unsicherheiten geprägt war, wie eben jede neue Institution sich erst entwickeln muss und von Zweifeln, Ausprobieren und Anpassungserfordernissen geprägt ist.

Warum brauchen wir die MEPA? Ich will keine großen Ausführungen machen zur Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit. Die organisierte Kriminalität und der internationale Terrorismus zeigen sich in immer neuen Formen angesichts offener Grenzen und angesichts einer rasanten technischen Entwicklung. Ich will auch nicht das Bild bemühen, dass die Kriminellen sich beliebig zusammenfinden und organisieren können, um ihre kriminellen Projekte zu verfolgen, die Polizei sich aber in engen rechtlichen und tatsächlichen Grenzen bewegen muss, dass die Kriminellen gewissermaßen im D-Zug sitzen und die Polizei im Bummelzug hinterher fährt.

Aber gleichwohl ist es immer noch eine besondere Situation und Herausforderung, wenn Staaten grenzüberschreitend zusammenwirken wollen. Betrachten wir die Bedingungen der internationalen Zusammenarbeit in Europa und darüber hinaus, dann haben wir eine Vielfalt von Bestrebungen, Europa zu einem Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts auszugestalten. Wir haben mittlerweile eine Vielfalt an Konventionen, Verträgen, Assoziationsformen und auch an zentralen Einrichtungen geschaffen – der Herr Generaldirektor hat einige genannt: das Schengen-System in seinen verschiedenen Ausprägungen, das Schengen Informationssystem (SIS), mit dem wir europaweit fahnden können, den Prümmer Vertrag, mittlerweile als Schengen 3 bezeichnet. Das sind Riesenfortschritte, wenn man an die nationalen Souveränitätsvorbehalte denkt, die früher mit Vehemenz verteidigt wurden, gerade im sensiblen Bereich des Rechts und der Polizeien, wo allen Bekenntnissen zur Zusammenarbeit zum Trotz doch sehr darauf geachtet wurde, die eigene Souveränität nicht zugunsten anderer aufzugeben.

Heute ist es selbstverständlich, dass Polizistinnen und Polizisten sich bei bestimmten Anlässen in großer Anzahl gegenseitig aushelfen. Ich denke an die Fußball-Europameisterschaft, wo einige deutsche Kollegen in Österreich und der Schweiz tätig waren, dies gilt bei anderen Anlässen auch umgekehrt. Wir haben bei der Fußballweltmeisterschaft in unserem Land sehr davon profitiert. Heute ist das überhaupt kein Problem mehr. Im Gegenteil: man freut sich, auf diese Weise Verstärkung zu bekommen.

Vielerlei Instrumente sind geschaffen worden: der Europäische Haftbefehl, das Europäische Auslieferungsabkommen usw. Es gibt immer neue Formen und Instrumente der Zusammenarbeit. Am Ende sind es jedoch immer wieder konkrete Personen, einzelne Menschen, die in ihren Funktionen Verantwortung tragen für die Strafverfolgung, die Ermittlungsverfahren führen, die ganz bestimmte Projekte im Rahmen ihrer Zuständigkeit durchführen, die motiviert und informiert sein müssen und kompetent genug, um tatsächlich die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen jenseits der Grenzen zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt aus einem ganz bestimmten Anlass zu wagen, zu suchen und aufzunehmen.

Wenn wir uns das vergegenwärtigen, dann relativiert sich die Euphorie über die neuen Kooperationsmöglichkeiten doch wieder etwas. Denn wie sind die realen Bedingungen? Nach wie vor haben wir unterschiedliche Polizeistrukturen, unterschiedliche Rechtssysteme, unterschiedliche organisatorische Verhältnisse, wir haben unterschiedliche Kulturen und Mentalitäten, wir haben nicht zuletzt die unterschiedlichen Sprachen. Allein die Sprachgrenzen sind Hürden, die im Alltagsgeschäft, das ja durch eine Überfülle an Aufgaben und mancherlei Einschränkungen gekennzeichnet ist, erst einmal überwunden werden müssen, damit es wirklich zu einer konkreten grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit anderen kommen kann, um bestimmte Kriminalitätsformen zu bekämpfen.

Hier setzt nun die Erfolgsgeschichte der MEPA ein und ich möchte uns im Sinne der Selbstverständigung und der Vergewisserung, was die MEPA ist, noch einmal die wesentlichen Erfolgsfaktoren vor Augen führen.

Es fängt an mit den gemeinsamen Zielen. Die Initiative als solche, wie sie auch die Minister 2001 beschlossen haben, hat ja das Ziel, durch Fortbildungsmaßnahmen bei der Bekämpfung grenzüberschreitender internationaler und transnationaler organisierter Kriminalität und schwerer Kriminalität die nötigen Kompetenzen zu vermitteln, durch die Vermittlung von Fachkenntnissen, durch die Vermittlung des gesellschaftlichen, des wirtschaftlichen und politischen Hintergrundwissens der beteiligten Länder, durch den Aufbau von gegenseitigem Vertrauen, durch den Abbau von Vorurteilen und Stereotypen. Ich denke, dass das nicht das Einzige ist, was die MEPA insbesondere auch mit diesem Hauptkurs leisten kann.

Einer der Absolventen, der jetzt für Ungarn wesentlich die MEPA organisiert, Herr Oberst Fehér, hat im letzten Jahr gesagt: „Mit der Grenzöffnung wurde nur ein externer Faktor abgeschafft, der in der jüngsten Vergangenheit sowieso keine besondere Rolle mehr spielte. Die MEPA baut andere

Grenzen, die im Inneren der Menschen stehenden und aufgebauten Wände, ab und fördert dadurch die privaten, beruflichen und nationalen Beziehungen. Abbau von „inneren“ Grenzen und Vorurteilen ist eines der Ziele der MEPA.“ Gegen Vorbehalte und Stereotype Vertrauen zu schaffen, damit Zusammenarbeit auch auf der persönlichen Ebene wirklich gelingen kann, das ist ein hervorragendes Merkmal der MEPA-Arbeit. Und es ist schon in den Zielen so festgelegt: Ziel ist die Schaffung eines gemeinsamen Rollenverständnisses, einer Berufsphilosophie und letztendlich der Aufbau von persönlichen Kontakten, die dann auch genutzt werden können. Diese Ziele sind also ein erster Erfolgsfaktor.

Zweitens gibt es gemeinsame regionale Interessen. Es haben sich in der MEPA Staaten zusammengetan, die es mit vergleichbaren Kriminalitätsformen zu tun haben; hier gibt es spezifische Kriminalitätsbrennpunkte. Wir können von einem abgrenzbaren kriminalgeografischen Raum sprechen. Insofern sind gemeinsame Interessen der beteiligten Länder an der Bekämpfung bestimmter Kriminalitätsformen zu konstatieren.

Der nächste Erfolgsfaktor ist die gemeinsame Sprache. Sprachbarrieren bestehen und sind zu überwinden. Hier in unserem Zusammenschluss, der MEPA, ist Deutsch die gemeinsame Sprache, auf die man sich verständigt hat. Das kommt Österreich, der Schweiz und Deutschland natürlich besonders zugute, aber wir dürfen nicht vergessen, dass neben Englisch, das als internationales Verständigungsmittel Nummer eins heute jeder, der mithalten will, sprechen muss, Deutsch gleichwohl immer noch die Sprache ist, die in Europa von den meisten Menschen als Muttersprache gesprochen wird. Viele wissen das nicht.

An dieser Stelle gilt meine Hochachtung und mein Dank aber denjenigen, die aus den nicht deutschsprachigen Ländern kommen und die Mühe auf sich genommen haben, in der Vorbereitung so gut Deutsch zu lernen, dass sie in dieser Kooperationsform und in diesem MEPA-Hauptkurs mitwirken können.

Schließlich: Die MEPA hat eine schlanke und sehr effiziente Organisation im Netzwerk der beteiligten zentralen polizeilichen Bildungseinrichtungen. Auch die Begrenzung der Zahl der Teilnehmerländer, zu der wir uns nach intensiven Diskussionen entschlossen haben, ist wohl überlegt. Ich war ja selbst daran beteiligt, als wir 2003 unsere Strategie überprüft haben. Es gab natürlich einige andere Staaten, die gesehen haben, wie gut die MEPA funktioniert und die gerne mitmachen wollten. Wir haben uns gefragt, warum sollen wir dieses Erfolgsmodell gefährden, das auch damit zusammenhängt, dass wir mit acht Mitgliedsstaaten überschaubar sind, dass wir so viel leichter Programme entwickeln und durchführen können.

Nicht zuletzt war der MEPA-Hauptkurs, der durch alle Teilnehmerländer führt, auch ein Grund dafür zu sagen: nein, wir bleiben dabei, selbst wenn manche vielleicht traurig sind, dass sie ausgeschlossen werden. Aber die Konzentration auf die acht Länder, die bereits eine erfolgreiche Zusammenarbeit entwickelt haben, hat sich bewährt. Eine hohe Effizienz und Kosteneffizienz wird dadurch erreicht, dass alle Beteiligten Leistungen gewissermaßen unentgeltlich für die anderen

erbringen. Und es sind ja insgesamt doch erhebliche Ressourcen, die dafür zur Verfügung gestellt werden. Auch die nötige Flexibilität, die bei den Beteiligten vorhanden ist, ist ein Riesenerfolgswort für die MEPA, auch wenn man sie mit anderen Zusammenarbeitsformen in Europa vergleicht.

Des Weiteren sind es die Zielgruppe und andere Aspekte, die die ausgesprochene Praxisorientierung als weiteren Erfolgswort der MEPA belegen. Wissen können wir viel und lernen können wir viel, nur der Schritt – das wissen wir heute alle – zur Anwendung ist ein weiter. Wissen bedeutet noch lange nicht Können. Das ist der letztlich unauflösbare Konflikt oder besser gesagt die Lücke, die zwischen der Theorie und dem Anwenden besteht. Die MEPA ist in ihren Aktivitäten strikt darauf ausgerichtet, Praxis zu vermitteln, Praxiskennnisse, Praxiskompetenzen, Praktiker einzubeziehen.

Sie, die Sie jetzt an diesem MEPA-Hauptkurs teilnehmen werden, sind allesamt erfahrene Praktiker, die ihre Kenntnisse schon erfolgreich in Ermittlungsverfahren angewendet haben. Sie sind in Funktionen, die eine Anschlussfähigkeit zur internationalen Zusammenarbeit bieten. Sie sind Praktiker, die erfahren und motiviert sind, ihre praktischen Kenntnisse weiterzuentwickeln und anzuwenden. Aktualität der Themen und Probleme, die in den verschiedenen Formen der MEPA in Angebote einfließen, sei es der MEPA-Hauptkurs, sei es der Kurs für die Grenzbeamten, seien es Fachseminare, seien es Ad-hoc-Seminare, überall steht die Praxis im Vordergrund. Das ist einer der ganz wesentlichen Erfolgsworten der MEPA.

Schließlich ist das besonders fortschrittliche methodisch-didaktische Konzept zu erwähnen. Hierbei ist der MEPA-Hauptkurs ein Musterbeispiel. Wir sprechen heute davon, dass der Lernende im Mittelpunkt steht, dass Kompetenzen vermittelt werden. Wir kennen die „Theorie der situierten Kognition“. Was heißt das? Es wird nicht abstrakt gelernt, oder wenn abstrakt gelernt wird, kann es nicht angewendet werden, sondern wir lernen in Situationen, die denen des beruflichen Kontextes ähneln, in denen wir die Theorie anwenden sollen.

Und wenn wir uns jetzt anschauen, wie der MEPA-Hauptkurs konstruiert ist, in dem ein reales existierendes Kriminalitätsproblem – diesmal die Ausbeutung von Kindern – in einen realen Zusammenhang gestellt wird, nämlich die Bedingungen in den Mitgliedsstaaten, die zusammenarbeiten wollen, um dieses Kriminalitätsfeld erfolgreich anzugehen, dann ist das eine Nähe zur Praxis, zur Realität der Zusammenarbeit, die näher nicht sein kann, es sei denn man arbeitet am konkreten Fall. Eine größere Nähe kann man nicht erreichen. In diesem Kontext gilt es eben, miteinander zu erkennen, wie die realen Bedingungen sind, welche Instrumente man tatsächlich nutzen kann, was man konkret beachten muss, aber auch welche Einschränkungen es gibt, und dies im sozialen Kontext, in der Gruppe mit denen, mit denen man vielleicht tatsächlich im Einzelfall zusammenarbeiten wird. Näher geht es nicht und besser geht es nicht und das entspricht allen fortschrittlichen Erkenntnissen der Erwachsenenbildung und der Bildung in Berufsfeldern wie dem der Polizei. Hier ist ein ganz fortschrittliches Konzept umgesetzt und im Laufe der Jahre optimiert worden. Die Szenarien, die in den Mittelpunkt gestellt werden, sind so realistisch, dass man ausprobieren kann, was geht und was geht nicht. Und das entwickelt man gemeinsam mit denen, mit denen man es dann auch später tun wird. So bleibt es haften, erlaubt nicht nur das Zutrauen eines jeden in sich selbst, sondern schafft gleichzeitig auch das Vertrauen in

diejenigen, mit denen man zusammenarbeiten muss, wenn es drauf ankommt.

Ein weiteres Beispiel ist die Nachhaltigkeit. Viele Bildungsmaßnahmen haben nur einen situativen Wirkungsgrad. Irgendwo wird etwas im Gehirn eingelagert, aber es verblasst allmählich. Die MEPA hat von Anfang an die Nachhaltigkeit in der Form angestrebt, dass die Teilnehmer in Verbindung bleiben, dass die Vernetzung nicht nur auf der Ebene der zusammenarbeitenden Einrichtungen der Mitgliedsstaaten stattfindet, sondern auch der Teilnehmer untereinander. Hier kommt das nie zu vergessende Stichwort der „MEPA-Familie“, mit dem das besondere Zusammengehörigkeitsgefühl ausgedrückt wird. In den MEPA-Hauptkursen sind mittlerweile über 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgebildet worden, die in den Mitgliedsstaaten verteilt in allen wichtigen Bereichen, die mit schwerer organisierter Kriminalität zu tun haben, platziert sind, die zum Teil auch in hohe und höchste Ämter aufgestiegen sind, das sollten wir nicht vergessen, und die hier also im Sinne der Nachhaltigkeit weiter zusammenwirken, in Verbindung bleiben. Sie nutzen dazu nicht nur die von der MEPA angebotenen Folgeveranstaltungen, sondern auch die neuen und modernen Angebote, wie sie mit MEPA-Online – der elektronischen Plattform der MEPA – und dem darin realisierten geschlossenen Benutzerkreis zur Verfügung stehen.

Das ist hier nun der letzte Aspekt, den ich als Erfolgsfaktor der MEPA nennen will, nämlich die Anpassung an moderne Technik, die fortschrittliche Kommunikationsplattform, die Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologie in ihren verschiedenen Aktivitäten.

Das alles zusammen ist die MEPA, macht die MEPA aus und macht sie auch so erfolgreich. Diese Flexibilität, diese schlanke Organisation, dieses fortschrittliche methodisch-didaktische Konzept. Insofern können wir, was die weitere Entwicklung der MEPA betrifft, zuversichtlich in die Zukunft sehen.

Ich selbst bin sehr stark involviert in CEPOL-Angelegenheiten, ebenso wie die gegenwärtige Vorsitzende des Verwaltungsrates von CEPOL, die bei uns sitzt. Wir kämpfen gemeinsam in diesem Zusammenschluss aller 27 europäischen Mitgliedsstaaten und noch mehr teilnehmender Einrichtungen darum, CEPOL effektiv zu machen. Wir bemühen uns, die Strukturen anzupassen, wir kämpfen mit der Bürokratie in Brüssel. Wer einmal erlebt hat, und das erleben wir gegenwärtig, wie schwierig es ist, eine kleine Organisation, die ebenfalls als Netzwerk organisiert ist, an die komplexen, umfangreichen EU-Regularien anzupassen (Ähnliches geschieht mit Europol während der Überführung in den Status einer EU-Agentur), der weiß, was für einen Riesenvorteil die MEPA hier insofern hat, als sie diesen ganzen Ballast nicht bewältigen muss.

Wenn wir nun manchmal die etwas vordergründige Frage hören, ja braucht man denn die MEPA noch oder die AEPC, auch eine Organisation neben CEPOL, dann kann ich nur sagen, es gibt erstens ein positives Kooperationsverhältnis, ausgestaltet nicht zuletzt durch die Personen, die in beiden Netzwerken mitwirken. Die Existenzberechtigung zeigt sich aber ebenso daran, dass man sich abgrenzt und in perfekter Form ergänzt. CEPOL macht solche regionalen Kooperationen wie die MEPA überhaupt nicht überflüssig, im Gegenteil, wir sollten grundsätzlich vielfältige Optionen

für eine gute Zusammenarbeit schaffen. Die MEPA richtet sich an eine andere Zielgruppe als CEPOL, nämlich die operativ tätige Zielgruppe der mittleren (kriminal)polizeilichen Führungsebene, die sich eben in sehr praxisnaher Form austauscht, und das in einer anderen Sprache als bei CEPOL-Aktivitäten. Insofern sehe ich auch überhaupt kein Erfordernis, die Existenz der MEPA in Frage zu stellen – was wir untereinander ohnehin nicht tun.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die besten Reden sind die, die nicht zu lang sind. Deshalb komme ich zum Ende. Ich begrüße noch einmal ganz besonders diejenigen unter Ihnen, die nun knapp drei Monate zusammen sein werden, um auszuprobieren, wie gut man in Europa zusammenarbeiten kann. Sie sind motiviert, Sie haben sich nicht ohne Grund auch persönlich dafür beworben, in diesem MEPA-Kurs mitwirken zu können. Ich bedaure sehr, dass einer der Teilnehmer offenbar auf dem Weg hierher verunglückt ist, ein Teilnehmer aus der Schweiz. Wir hoffen, dass er keine schweren Verletzungen davongetragen hat. Ich weiß noch nichts Genaues. Wir hoffen, dass er noch an dem Kurs teilnehmen kann. Wir wünschen Ihnen bei der harten Arbeit – aber ich denke auch an die vielen schönen Ereignisse, die in den nächsten Wochen vor Ihnen liegen – viel Erfolg, einen guten Abschluss und dann eine erfolgreiche Zusammenarbeit für die Sicherheit der Bürger. Glückauf!

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!